

Als Christen heute mit Psalmen beten – aber wie?

AAG-Frühlingstagung 2004 in Luzern am 20. März 2004

Es ist für mich eine Freude, dass Sie sich einen Tag genommen haben, um sich ein wenig in der weiten und reichhaltigen Welt der Psalmen zu ergehen. Wenn ich aus der reichen Fülle einige Elemente auswähle, so ist diese Auswahl subjektiv. Aber ich hoffe, dass die Rückfragen und die eigene Beschäftigung mit dem Psalmenbuch Ihnen die Gelegenheit bieten, eigene Zugänge zu entdecken, und Fragen, die Sie beschäftigen, einzubringen.

Wie Sie dem Programm entnehmen können, sind als Schritte vorgesehen:

In einem *ersten* Referat möchte ich die Betonung mehr auf allgemeine Hinweise legen, die nach meiner Meinung den Zugang zu diesem Beten erleichtern können.

Auf diesem Hintergrund soll ein *zweites* Referat am Nachmittag aufzeigen, wie der Glaube in den Psalmen seinen Niederschlag gefunden hat und wie dadurch die Psalmen ihrerseits wieder den Glauben prägten.

Dazwischen sind zwei Einheiten, die Ihnen einzeln und im Gruppengespräch den *Dialog mit den Psalmisten* ermöglichen.

Die gemeinsame *Eucharistiefeyer* wird uns im Feiern die gottesdienstliche Gemeinschaft erfahren lassen.

I. „Alles, was lebt, preise seinen heiligen Namen“ (Ps 145,21) Die Psalmen in ihrer Zeit und in ihrer Glaubenswelt.

1. Psalmen – Loblieder, die alles umfassen

Das Leitmotiv dieses ersten Referates habe ich dem Schlussvers von Ps 145 entnommen, weil er uns den weiten Horizont der Psalmen öffnen kann. Der ganze Vers lautet: *Das Lob Jahwes spreche mein Mund, und es preise alles Fleisch seinen heiligen Namen immer und ewig.*

Damit sind gleich zwei grundlegende Kennzeichen der Psalmen ausgesprochen:

a. Mein Mund – alles Fleisch; der individuelle Beter – die Gesamtheit, alle Menschen, ja die ganze Welt, und zwar als *Fleisch* angesprochen, d.h. in ihrer Vergänglichkeit. Psalmengebet kapselt sich nie in eine individualistische Beziehung Ich und Gott. Es umfasst die gesamte Welt, und zwar gerade in ihrer Vergänglichkeit, Brüchigkeit, Not, Bedrängnis, in ihrem Durst nach Leben, Lebensentfaltung; in ihrem Glück und Jubel, dass Lebensentfaltung möglich ist. Psalmengebet ist nichts für Individualisten, sondern für Beterinnen und Beter, die weltoffen sind und werden wollen.

b. *Das Lob Jahwes – seinen heiligen Namen preisen:* Es mag zunächst erstaunen, dass die jüdische Tradition die Psalmen als *ṯhillîm* = *Loblieder* bezeichnet, wo wir doch so vielen Klageliedern begegnen. Das zu Grunde liegende Zeitwort *hll* bedeutet *glänzen*. Im Psalmen-gebet soll Gott in seinem Glanz verkündet werden, ob der Dankende von Gottes Rettertat spricht oder ob der Klagende mit seinem Vertrauen das Erbarmen und die Huld Gottes bezeugt. Immer geht es um den heiligen Namen Jahwes: Gott ist der Heilige = der ganz Andere.

Das gilt auch für die Klagelieder. Sie sind Lob Gottes,

- weil sich der Beter an Gott als den Vertrauenswürdigen wendet;
- weil die Klagelieder zumeist einen Aufblick des bekennenden Glaubens enthalten, sei es im Anfang (Ps 27) oder im Ende (Ps 22). *Gott thront über dem Lobpreis Israels (Ps 22,4).*
- weil sie eine Heilszukunft durch Gottes rettende Tat äussern, bzw. weil die Klage im Grunde nicht die gegenwärtige Lage spiegelt, sondern den Dank für die Rettung mit Rückblick auf die Notlage darstellen.

So erhielt auch Ps 145 die Überschrift: *Ein Loblied Davids* und wir werden mitgenommen, wenn der Psalmist betet:

*Ich will dich rühmen, mein Gott und König,
und deinen Namen preisen immer und ewig.
Ich will dich preisen Tag für Tag
und deinen Namen loben immer und ewig.
Gross ist Jahwe und hoch zu loben,
seine Grösse ist unerforschlich.
Ein Geschlecht verkünde dem anderen den Ruhm deiner Werke
und erzähle von deinen gewaltigen Taten.
Sie sollen vom herrlichen Glanz deiner Hoheit reden;
ich will deine Wunder besingen.
Sie sollen sprechen von der Gewalt deiner erschreckenden Taten;
ich will von deinen grossen Taten berichten.
Sie sollen die Erinnerung an deine grosse Güte wecken
und über deine Gerechtigkeit jubeln.*

Ps 145,1-7

2. Ein Loblied Davids – Zur Frage der Psalmdichter

1998 gab der „Verein für die Herausgabe des Katholischen Gesangbuchs der Schweiz“ im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz das *Katholische Gesangbuch* heraus. Wenn wir die Angaben über die Herkunft der Liedtexte und der Melodien beachten, stellen wir fest, dass zumindest seit dem 16. Jahrhundert jedes Jahrhundert vertreten ist und die Texte z.T. Hymnen wiedergeben, die bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen. Wortwahl und theologische Sichten sprechen uns unterschiedlich an. Manche heutige Menschen haben mit den Texten und/oder den Melodien Mühe. Den Einen sind gewisse Texte zu biblisch, zu theologisch, den Anderen gewisse Texte zu banal. Die Einen lassen sich von den dichterisch gehobenen Texten begeistern, Anderen fehlt der Zugang, weil sie vom Alltag zu sehr abgehoben daherkommen.

Vielleicht kann dieser Vergleich in uns ein wenig das Gespür für die Psalmsammlungen wecken; denn sie spiegeln nicht nur Zeiträume, die um Jahrhunderte getrennt sind – wir vermuten, dass es neben vorexilischen Psalmen (also 1. Hälfte des 1. Jahrtausends vC.) Psalmen gibt, die ins 2. Jh. vC. anzusetzen sind –, sondern auch Lebensumstände, die von der tödlichen Lebensbedrohung (Falsche Ankläger, Krieg, Krankheit) bis zur überschwänglichen Festfreude reichen.

Unser Psalm wird **David** zugeschrieben. Wir begegnen dieser Zuordnung so häufig, dass das ganze Psalterium David zugeschrieben wird.

Nun, David galt als Sänger. So wird er nach der biblischen Überlieferung an den königlichen Hof berufen, um König Saul in seiner Schwermut durch sein Zitherspiel aufzuheitern (vgl. 1Sam 16,14-23). In den gleichen Samuelbüchern werden auch Lieder Davids überliefert (z.B. das Klagelied auf den Tod Sauls und Davids Freund Jonatan [2 Sam 1,17-27]). Vor allem ist es nach dem 1. Chronikbuch David, der die Dienste der Priester und Sänger im Tempel ordnet: *David und die Obersten des Heeres sonderten die Söhne Asafs, Hemans und Jedutuns, die auf Zithern, Harfen und Zimbeln spielten, für ihren Dienst aus (1 Chr 25,1.6)*. David ist somit **der** Psalmsänger und zugleich der König, auf den die Ordnung des levitischen Dienstes der Tempelsänger zurückgeführt wird, wie Mose **der** Geber der Weisung ist und Salomo **der** Weisheitslehrer.

Neben David werden im 2. Psalmbuch erwähnt: Korach (Ps 42-49), Asaf (Ps 50; 73-83), Korachiter (Ps 84-88), Mose (Ps 90), Salomo (Ps 72), Etan (Ps 89).

Das „von“ bzw. „zu“ in den Psalmüberschriften kann ebenso den Autor angeben wie auf eine davidische Sammlung hinweisen (vgl. Ps 72,19 am Ende des 2. Buches).

3. Psalmen sind im konkreten Menschenleben verankert

Die Psalmüberschriften werden von den Fachleuten als spätere Zufügungen gewertet und enthalten z.T. uns nicht mehr verständliche musikalische Hinweise, z.T. aber auch – und das scheint mir wieder für unser Psalmengebet ein wertvoller Hinweis – Angaben über eine Situation im Leben des David (vor allem Ps 34; 51-63). In der Fachsprache reden wir vom *Sitz im Leben*. Es ist die Einladung an den Beter, sich in die Lebenslage des Psalmisten zu versetzen, d.h. Psalmengebet will gar nicht unbedingt *meine aktuelle Lage* zur Sprache bringen – wir werden auf diesen Aspekt zurückkommen.

4. Psalmen sind Dichtung

Ps 145,3ff reiht eine Vielzahl von Aussagen aneinander, deren inhaltliche Verbindung nicht ohne weiteres ins Auge springt. Hier erkennen wir ein weiteres Merkmal, das beim Beten der Psalmen zu beachten ist. Wir haben es bei Ps 145 mit einem sog. alphabetischen Psalm zu tun, d.h. jeder Psalmvers beginnt mit einem Buchstaben in alphabetischer Folge. Es ist ein sog. Akrostichon. Wir kennen diese dichterische Form, bei der die je ersten Buchstaben der Zeile nacheinander gelesen ein Wort ergeben. Hier entsteht nicht ein Wort, sondern das Alphabet.

Ein Musterbeispiel eigener Art ist Ps 119: Je 8 Verse beginnen mit dem gleichen Buchstaben, so dass wir mit den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets auf die stattliche Zahl von 176 Versen kommen, die allesamt das Wunderwerk der göttlichen Weisung besingen.

Wesentlich scheint mir, dass wir wirklich die Psalmen als Dichtungen betrachten, und zwar als hebräische und damit orientalische Dichtung. Sie ist gekennzeichnet durch eine reiche *Bildersprache* (wobei sich Bilder häufen können, die sich ergänzen (Ps 23) oder nach streng westlicher Logik sich auch widersprechen). Dadurch eignet den Liedern einerseits eine *bunte Farbigkeit* und andererseits spricht der Dichter gerne in *schwarz – weiss* (Freund – Feind; Fromme – Frevler). Gegensätze drücken auch die *Gesamtheit* aus (Himmel – Erde; Ost – West; gut – böse). Besonders auffällig ist der sog. *Parallelismus*, d.h. der gleiche oder ähnliche Gedanke wird in einem zweiten Halbvers aufgenommen oder durch das Gegenteil verdeutlicht.

5. Beten als Verweilen vor Gott

Wenn wir in Ps 145 auf die Formulierung der Aussagen achten, fällt auf, dass sich gewisse Verse an Gott richten, ihn als DU ansprechen, andere dagegen Aussagen über Gott machen, die u.U. in den folgenden Versen ausgefaltet werden: 145,3 – 145,4-7; 145,8 – 145,9-13; 145,13a – 145,14-16; zum Schluss allgemeines Bekenntnis: 145,17-21.

Wer so betet, kann sein Beten nicht – wie wir es oft tun – umschreiben als ein Reden mit Gott. Gewiss spricht der Psalmist Gott an und zwar bisweilen sehr stürmisch und kühn (vgl. Ps 44,24f.: *Wach auf! Warum schläfst du Herr? Erwache, verstoss nicht für immer! Warum verbirgst du dein Gesicht, vergisst unsere Not und Bedrängnis?*). Aber der Psalmist kann ebenso – wie in Ps 145 – auf Bekenntnissätze zurückgreifen und darüber nachsinnen oder die Geschichte seines Volkes bedenken. Psalmen beten heisst, sich Zeit nehmen, **vor Gott zu verweilen**

- mit meinem eigenen Leben (Dank, Lob, Ringen mit Gott)
- mit dem Leben meiner Mitbetenden
- mit den Freuden und Nöten der Welt.

6. Psalmengebet ist Gebet in der Gemeinschaft

Wenn wir uns die Gesamtatmosphäre der Psalmen vorstellen wollen, so scheint mir, die Verbindung mit dem Tempel gebe ein sehr anschauliches Bild. Ich sage damit nicht, Israel habe die Psalmen nur im Tempel gebetet oder später in der Synagoge. Dennoch gehört diese Verbundenheit mit den Mitgläubenden wesentlich zum Psalmengebet. Eine individualistische Abkapselung widerspricht der Grundhaltung. Da trifft sich die feiernde Gemeinschaft zur Wallfahrt, zu den Festfeiern, zum täglichen Gebet.

- Es kommen die *Dankenden* (danken = bekannt machen)
 - Es kommen die *Klagenden*
 - Es kommen die *Bittenden* in den unterschiedlichsten Nöten
 - Es kommen die *Recht Suchenden, ungerecht Angeklagten* (u.U. droht die Todesstrafe!)
 - Es kommen die *festlich Bewegten*, die auf die Verkündigung hören und jubeln.
- Sie alle erzählen vom Wirken Gottes in ihrem Leben und/oder feiern gemeinsam (Ps 107).

Damit ist der Beter nicht auf seine eigene Welt begrenzt. Er ist eingeladen, mit den anderen Gott zu danken (vgl. Paulusbriefe mit seinem Gebet für und mit den Gemeinden). Das bringt allerdings mit sich, dass die eigene Stimmung nicht alleiniges Mass sein kann. Ich bin in dankbarer Freude, und da klagt einer in grösster Not. Ich stolchere im Dunkel herum, weil mich harte Not bedrückt und ich die Welt und Gott nicht mehr verstehe, und da lobt ein Anderer Gott und dankt für die Rettung.

So geht es auch dem Beter und der Beterin heute: Der Psalm gibt nicht unbedingt die eigene Stimmung wider. Dennoch, sind wir nicht als Glaubensgemeinschaft aufgefordert, auch die andere Stimme zu hören und in unserem Beten jenen die Stimme zu leihen, die heute verfolgt, unterdrückt, von Krankheit, Hunger und Armut belastet sind?

Und wenn diese Psalmisten anders denken als wir? Ein anderes Gottesbild äussern als wir? Sehlichst darum flehen, dass ihnen endlich Gerechtigkeit wird und die Gewalttätigen in die Schranken gewiesen werden? – Ja, ich denke, auch heute empfinden und denken Andere anders – ein Blick in die Zeitung oder ins Fernsehen genügt. Auch das hat Platz in unserem Verweilen vor Gott, wenn wir uns bewusst sind, dass wir, wo und wann immer wir beten, mit einer weltweiten Gemeinschaft verbunden sind. Ein gleiches Gebet, von dem wir wissen, dass es auch andere beten, kann uns diese Verbundenheit bewusst werden lassen.

Wenn wir uns dann noch in Erinnerung rufen, dass Christinnen und Christen anderer Konfessionen, ja auch die Juden diese gleichen Gebetstexte benutzen, öffnet sich ein weiter Horizont. Und die Sorge für diese gemeinsamen Gebete und damit für die Gemeinschaft im Gebet bringt in unsere Gebet jene grosse Ökumene, die Paulus im Auge hat, wenn er in Gal 3,27 u.ö. von der Einheit spricht, zu der Juden und Heiden in Christus berufen sind.

Über die Art, wie die Psalmen in den Gottesdiensten verwendet und vorgetragen wurden, wissen wir recht wenig. Wir haben indessen damit zu rechnen,

- dass der Psalmengesang – wie schon das Wort sagt – mit Saiteninstrumenten unterstützt wurde;
- dass der Liedvortrag durch einen oder mehrere Chöre erfolgte (vgl. Ps 24 – Palmsonntag);
- dass die versammelten Gläubigen in den Gesang einbezogen werden konnten (Ps 135, der in Ps 136 wieder erscheint, aber mit dem wohl von der Gemeinde aufgenommenen Ruf *denn seine Huld währt ewig*, der den Psalm nach jedem Halbvers unterbricht).

7. Ansprechende Einzelverse als Leitmotiv für den Alltag

Es ist klar, nicht alle Psalmen sprechen uns in gleicher Weise an. Es ist durchaus legitim, seine Lieblingspsalmen zu haben. Allerdings würde ich die anderen nicht gänzlich ausklammern. Vielleicht müsste man genauer hinhören (vgl. Ps 83, der im Stundenbuch keine Aufnahme fand).

Vielleicht ist es auch bloss ein einzelner Vers, der uns anspricht und Leitmotiv für den Tag oder Ausdruck der aktuellen eigenen Situation wird.

So verwendet auch die Liturgie die Psalmen. Vielleicht erstaunt zunächst, dass in der Vesper des Weihnachtsfestes der Ps 130 (Klagelied) Aufnahme fand; aber eben unter der leitenden Antiphon steht *Beim Herrn ist die Huld, bei ihm ist Erlösung in Fülle*.

Weniger glücklich wirkte früher der Eingangspsaln der gemeinsamen Messe der Martyrer (Missa „Intret“), der kaum den ursprünglichen Gedanken von Ps 79,9-12 erkennen lässt und geradezu voralttestamentlich wirkt:

Missa „Intret“ (Ps 78,11.12.10)

Der Gefangenen Stöhnen dringe, o Herr, zu dir;
siebenfach zahle es heim unseren Nachbarn,
nimm Rache für das vergossene Blut deiner Heiligen.

Ps 79 (78),9-12

Um der Ehre deines Namens willen hilf uns, du Gott unseres Heils!
Um deines Namens willen reiss uns heraus und vergib uns die Sünden!

Warum dürfen die Heiden sagen: „Wo ist nun ihr Gott?“
Lass kund werden an den Heiden vor unseren Augen,
wie du das vergossene Blut deiner Knechte vergiltst.

Das Stöhnen der Gefangenen dringe zu dir.
Befrei die Todgeweihten durch die Kraft deines Armes!

Zahl unseren Nachbarn siebenfach heim
die Schmach, die sie dir, Herr, angetan.

Mit der heiligen Zahl 7 wollen wir diese mehr allgemeinen Hinweise beenden, auch wenn diese Hinweise noch weiter entfaltet werden könnten und in weiteren Hinweisen manches Element, das wissenschaftlich und wünschenswert wäre, brächte. Ich erachte es für den Augenblick als wichtiger, dass Sie einerseits Gelegenheit haben, in Rückfragen zu wenig Klares zu klären und anschliessend Zeit finden, sich selbst in das Psalmengebet zu vertiefen.

II. Psalmengebet aus dem Glauben zum Glauben Die Psalmen Ausdruck der Theologie und Quelle des Glaubens

Wir haben im ersten Referat von einigen grundlegenden Merkmalen gesprochen, die m.E. den Zugang zu einem Beten der Psalmen heute erleichtern können.

In diesem weiteren Schritt möchte ich versuchen, die Bedeutung der Psalmen für das Glaubensleben Israels und der Kirche zu verdeutlichen. Die Stichworte *lex orandi – lex credendi – Gesetz des Betens – Gesetz des Glaubens* bringen die wechselseitige Beziehung zwischen Glauben und Beten in einer Kurzformel zum Ausdruck, insofern die Theologie im Beten ihren Niederschlag findet, aber auch das gemeinsame Beten den Glauben und damit die Theologie als Reflexion des Glaubens prägt, nährt und vertieft.

1. Die Psalmen - Ausdruck der Theologien

Wer von einer Theologie der Psalmen spricht, muss sich von vornherein bewusst bleiben, wie fragwürdig ein solcher Begriff ist. Die Psalmen stellen nicht eine Einheit aus einem Guss dar, sondern sind im Laufe von Jahrhunderten gewachsen. Dabei wurden auch Elemente aus der Umwelt aufgenommen, z.B. in Ps 29. Hier wurde wohl ein ursprünglich kanaanitisch-phönizisches Loblied auf den Gewittergott übernommen, aber dem israelitischen Glauben gemäss umgestaltet.

29,3-8a schildert ein Gewitter, das über den Meer aufsteigt, Libanon und Antilibanon (Sirjon) überquert und in die Wüste weiterzieht. Für ein Gewitter braucht der Israelit nicht in das phönikische Land des Libanon zu gehen. Er erlebt in seinem Land nicht weniger eindrucksvolle Gewitter. Dementsprechend zeigt der v. 8 eine Wende: Das Gewitter, das über Libanon und Antilibanon hinweg in die Wüste zieht, erschüttert die syrisch-arabische Wüste – doch wir lesen in v. 8b: *Beben lässt Jahwe die Wüste von Kadesch*. Die Wüste von Kadesch liegt im Süden Israels. Warum der seltsame Verlauf der Gewitterwolken? Das Erbeben der Wüste hat eben Israel in der Gotteserscheinung im Sinai und damit in der Wüste von Kadesch erlebt. Was als Naturschauspiel begonnen hat, wird unversehens mit der Geschichte Israels verknüpft – eine Beobachtung, die wir immer wieder in den Psalmen machen können (vgl. Ps 95; 135).

Wer Israels Glauben durch die Jahrhunderte verfolgt, erkennt unschwer, wie sehr dieser Glaube unter dem Einfluss der verschiedenartigen Verkündigung der Propheten, Priester und Weisen ausgefaltet und vertieft wurde. Die theologische Reflexion dieser Mannigfaltigkeit, die sich in den verschiedenen Liedern spiegelt, ist nicht als Theologie zu bezeichnen, sondern als Theologien. Indessen wäre es falsch, aus der Unterschiedlichkeit unversöhnliche Gegensätze herauslesen zu wollen. Erst die gegenseitigen Ergänzungen ergeben das volle Bild. Das menschliche Denken und Reden von Gott bleibt ohnehin – auch in unserer Zeit – Bruchstück und bleibt damit offen für Ergänzungen und zutreffendere Ausdrucksformen des Erahnten.

Überdies bedingt die Verschiedenheit der menschlichen Lage, aus der heraus der Beter seine Worte formuliert, eine zusätzliche Vielgestaltigkeit. Diese ungeheure Spannweite wird etwa deutlich, wenn im Psalterium ebenso der vom Leid geplagte Beter zum Wort kommt, der sich von Gott verlassen wähnt, der ihn nicht mehr zu erkennen vermag, wie auch jener Beter, den unfassbares Glück beflügelt, dessen Freude in der trauten Geborgenheit bei Gott liegt und der über die unbegreifliche Nähe des wirksam helfenden Gottes nachsinnt. Versuchen wir dennoch einige Hauptzüge herauszugreifen, in denen der Glaube des Gottesvolkes sich ausspricht und deren lobende Wiederholung den Glauben der Beterinnen und Beter geprägt hat.

2. Leitideen einer Theologie der Psalmen

A. Gott und Mensch in lebendiger Gemeinschaft

Wie wir wiederholt feststellten, enthalten die Psalmen nicht bloss Worte, die der Beter an Gott richtet; sie stellen vielfach ein Nachsinnen über Gott dar, das bis zu einem Ringen um Gott und um ein tieferes Verständnis dieser Welt (des eigenen Lebens wie der Umwelt) und des geheimnisvollen Waltens Gottes werden kann. Beides, das Sprechen mit Gott wie das Nachsinnen über Gott und seine Welt, ist eingefangen im Glauben an ein persönliches DU, im Glauben an einen Gott, der sich um diese Welt kümmert und der sich sorgt um jeden einzelnen Menschen, und jede einzelne Beterin / jeden einzelnen Beter. Es ist nicht ein unpersönliches ES, eine blinde Schicksalsmacht. Einer solchen Macht gegenüber hätte der Mensch keine Aussicht auf Barmherzigkeit und Gnade. Nur wo der Glaube an einen guten Gott und ordnenden, gerechten Lenker der Welt lebt, hat es einen Sinn, sich um ein Verständnis dieser Welt zu mühen. Das rastlose Suchen, das bisweilen zum geradezu schockierenden Schreien werden kann, bezeugt die Gewissheit der Betenden, dass sie trotz der harten Erfahrungen des Alltags überzeugt bleiben, es stehe hinter allem Geschehen ein gerechter und weiser Gott. Dieser wird – allerdings zu *seiner* Zeit – das rätselhafte Geschehen wieder durchsichtig werden lassen.

Damit wird gerade in den Psalmen die alttestamentliche Überzeugung greifbar: Dieses Leben ist ein geheimnisvolles Ineinander und Miteinander von Gott und Mensch. Der Mensch und sein Geschick lässt sich nicht rein innerweltlich erklären. Der Mensch findet sein Selbstverständnis nicht ohne Gott. Andererseits eignet den Aussagen über Gott, die der Mensch formuliert, eine lebendige Beziehung zum Menschen. Das bedeutet notwendig eine Begrenzung in diesen Aussagen. Es ist nie ein erschöpfendes Reden über Gott, aber trotz dieser Beschränktheit – ja gerade wegen dieser Beschränktheit – ein gültiges Reden von Gott.

B. Zum Gottesbild der Psalmen

In diesem lebendigen Miteinander von Gott und Mensch können wir dennoch versuchen, einige besonders hervorragende Kennzeichen des Gottesbildes zu benennen. Wie redet dieser Mensch von Gott? Welche Züge eines Gottesbildes ahnt der Glaube, der sich in Israels Psalmen niedergeschlagen hat?

a. Im Zentrum steht ohne Zweifel die **unerforschliche Grösse Gottes**.

Die Worte der Hymnen bieten alle möglichen Ausdrücke auf, um die Betenden zum Staunen zu bringen. Dennoch bleibt es ein Stammeln, das in etwa verdeutlicht, was z.B. Ps 147, 5 allgemein formuliert: *Gross ist unser Herr und gewaltig an Kraft, unermesslich ist seine Weisheit*.

Dennoch wäre es zu harmlos, nur auf die Hymnen zu verweisen. Auch die Klagelieder lassen die unerforschliche Grösse Gottes erahnen, wo so deutlich wird, dass sich Gott dem sicheren Zugriff des Menschen entzieht. Die Not der Klagenden liegt genau darin, dass sie den Gott, den sie lieben, in seinem Handeln – oder eben nicht Handeln – nicht zu verstehen vermögen.

Reden die Psalmisten von Gottes unfassbarer Grösse, so machen wir uns solche Worte leicht zu eigen. Ja, wir glauben, heute diese Unfassbarkeit noch weit deutlicher zu erfahren, insofern wir den Abschied von Mythologie und mythischer Sprache fordern. Gewiss erfassen wir gewisse vordergründige Zusammenhänge – z.B. die

Abläufe in der Natur – besser als die Menschen der damaligen Zeit. Aber haben wir damit schon die *gesamte* Wirklichkeit im Griff? Hier denkt wohl der Psalmist realistisch. Auch wenn Gottes Grösse für keinen Menschen erfassbar ist, hat sich Gott zu erkennen gegeben. Darum gedenken die Betenden der *vergangenen Heilstaten Gottes* (Erwählung der Väter, Herausführung aus Ägypten, Erwählung Jerusalems und Davids u.ä. – vgl. besonders Ps 48; 78; 105; 135).

Ebenso erkennt der Fromme Gottes Spuren in der *Schöpfung als ganzer* (vgl. Ps 8; 19; 29; 104) wie auch im *Leben des einzelnen Menschen* (Ps 139). Was hier als wortloses Zeugnis weitergegeben wird, erfährt in der Weisung (*torah*) menschlich verständlichen Ausdruck (vgl. Ps 19,1-7 und Ps 19,8-15, Ps 147, 19f.).

Vor der Fülle der Zeugnisformen kann sich nur der „Dummkopf“ verschliessen (Ps 14,2).

b. Dem Menschen gegenüber erweist sich Gottes Grösse besonders in **Gottes unbegreiflicher Huld und Treue**. Mögen diese auch im konkreten Alltag nicht mehr erfahrbar sein, so ist dies kein Grund zur Verzweiflung. Die Not wird vielmehr Anlass, um tiefere Einsicht in die Geschehnisse zu ringen oder um Gottes Offenbarung zu flehen. Er soll durch sein Eingreifen die undurchsichtig gewordene Welt wieder in Ordnung bringen, indem er Unrecht und Ungerechtigkeit in die Schranken weist (und dies entsprechend der Gerichtspraxis der damaligen Zeit!). Auf dem Boden dieses Glaubens wachsen die Bilder des Vertrauens und der Geborgenheit (Hirt, Fels, Burg). Das Bekenntnis zu Gottes rettenden Taten wird zugleich zum Unterpfand dafür, dass Gott, der Erlöser, sein Volk zur Heilsvollendung führen wird.

c. Entgegen anders artigen Vorstellungen in der damaligen Umgebung bekennt Israel die **Unveränderlichkeit Gottes**. So unterlag beispielsweise der kanaanitisch-phönikische Gott Baal dem Wechsel des Jahresablaufs. Wenn die Regenzeit im Frühjahr zu Ende ging, geriet er unter die Macht des Meeressgottes Jam und war wieder zur Macht zu wecken mit dem Beginn des Regens im Herbst. Israel anerkennt die uneingeschränkte Herrschaft Gottes und seinen Anspruch auf sein Volk, wie die Psalmisten dies besonders im Bild von Jahwe, dem König, zum Ausdruck bringen.

d. Galt der Machtbereich der verehrten Gottheit nach damaliger Vorstellung auf sein Volk beschränkt, bekennen die Psalmen **Gottes umfassende Herrschaft**. Der eine Gott ist als Schöpfer und Lenker der ganzen Welt nicht auf die nationalen Grenzen beschränkt. Wohl sprechen sie vom einzigartigen Bundesverhältnis Gottes zu Israel. Doch das, was dem Gottesvolk an göttlicher Liebe und Sorge eine Zukunft gewährleistet, soll allen Völkern zuteil werden.

e. Für das, was wir in westlich abstraktem Denken als Gottes **Allgegenwart und Allwissenheit** bezeichnen, fehlen die entsprechenden Begriffe, nicht aber deren Inhalt. Gott ist nicht an einen Ort gebunden, sondern den Betenden überall nahe. Er kann selbst durch einen prachtvollen Tempel nicht gebunden werden (vgl. 1 Kön 8,27). Was vielen Psalmen zu Grunde liegt, wird eindrücklich ausgedrückt in Ps 139,1-12.

Aus derartigen markanten Zügen ergibt sich eine Ahnung von diesem geheimnisvoll verborgenen Gott in seiner innigen Beziehung zum Menschen. Der Glaubende weiss sich glücklich, dass der unfassbare Gott sich offenbart hat. Ihm in Lob und Dank zu antworten, ist innerste Verpflichtung des Glaubenden (vgl. Ps 33,1; 118,17).

C. Zum Menschenbild der Psalmen

a. Was das Menschenbild der Psalmen am stärksten prägt, ist **die Verwiesenheit auf Gott**. Der Mensch versteht sich und bekennt sich als den wesensmässig auf Gott Bezogenen.

Von dieser grundlegenden Sicht ergibt sich eine gewisse Zweiteilung der Menschheit: Auf der einen Seite jener Mensch, den die Psalmen als Frommen, Gerechten, Gehorsamen, auf Gott Vertrauenden, Weisen bezeichnen. Auf der anderen Seite jener Mensch, den Begriffe meinen wie Gottloser, Sünder, Feind, Dummkopf. Eine solche Aufteilung entspricht weniger der Wirklichkeit als der Vorliebe für die Schwarz-Weiss-Malerei. Wie sehr im konkreten Leben Glaube und Unglaube, Sünde und Treue zusammenleben, zeigen die vielen Klagelieder, in denen der Fromme um Vergebung seiner Schuld bittet (z.B. Ps 25; 51) oder das Volk sein hartes Schicksal als Folge des Bundesbruchs deutet und dennoch auf Gottes Huld hofft. Wenn einzelne Psalmen nachdrücklich auf eigene Unschuld pochen, ist nicht selten mitzubedenken, dass ungerecht Angeklagte ihre Unschuld beteuern. Wer hätte nicht im Blick auf eine konkrete Anschuldigung seine völlige Unschuld beteuert, obwohl ihm die eigene Sündhaftigkeit nicht weniger bewusst gewesen wäre.

Befragen wir die Psalmisten nach dem Grund dieser wesensmässigen Beziehung des Menschen zu Gott, so weisen die Antworten vor allem in drei Richtungen:

- Der Mensch verdankt Gott sein Leben (z.B. Ps 22,10; 139,13f.)
- Der Beter erfährt Gottes Sorge im eigenen Leben (z.B. Ps 23; 27)
- Als Glied des Gottesvolkes weiss sich der Beter eingebunden in die Gemeinschaft der Glaubenden, von Gott berufen, in der Geschichte geführt, dank Gottes Treue auf dem Weg zum umfassenden Heil.

b. Auf diesem Glauben gründet in den Psalmen die unerschütterliche Überzeugung, **trotz Gefährdung bei Gott geborgen zu sein**. Auch diese Gefährdung gehört zum Menschenbild der Psalmen. Sie hat vor allem drei Wurzeln:

- Die Gefahren und Übel der Umwelt, wie sie etwa das Danklied von Ps 107 aufzählt. Dabei ist vor allem die Krankheit häufig erwähnt als Übel, das die Lebensfülle beeinträchtigt, nicht nur lange Zeit als Strafe gedeutet wurde, sondern auch den Mitmenschen Grund zur Frage nach Gott bietet.
- Die Gefahren durch Feinde, die als kriegführende Armeen das gesamte Volk bedrohen oder als Ausbeuter und besonders häufig in den Psalmen als falsche Ankläger/Zeugen vor Gericht das Glück und die Zukunft in Frage stellen.
- Die bedrohlichste Gefahr stellt die Sünde dar, denn sie stellt die Gemeinschaft mit Gott in Frage und zerstört das Leben. Dennoch vermag sich auch der Fromme nicht einfach der Anziehungskraft zu entziehen, die von den Erfolgen und vom Glück der Menschen in Auflehnung gegen Gott ausgeht (vgl. Ps 73; 37).

c. In der Spannung zwischen eigenem Glauben und Unglauben, zwischen Gefährdung im Alltag und Geborgenheit bei Gott zeigen sich die Psalmensucher als **Menschen auf der Suche nach Gott**. Wohl kann kein Mensch Gott sehen. Dennoch weiss er sich eingeladen durch Gott: *Mein Herz denkt an dein Wort: Suchet mein Angesicht! – Dein Angesicht, Jahwe, will ich suchen (Ps 27,8)*. Gottes Angesicht, die Tatsache, dass Gott (in Huld) auf ihn schaut, ahnt der Psalmist,

- wenn er Gottes grosse Taten bedenkt zumal durch die Verkündigung bei den Festfeiern. Sie werden lebendig in der Geschichte (z.B. Ps 78; 105), in der Natur (z.B. Ps 8; 19; 29; 104) und besonders im Wort der Offenbarung (z.B. Ps 19; 119; 147);

- wenn er sich um die Gemeinschaft mit Gott bemüht und sich dabei auch in Frage stellen lässt (vgl. Ps 15; 24 [sog. Einlasspsalmen beim Tempeltor]);
- wenn er sich in seiner Hinfälligkeit auf Gottes Huld beruft (z.B. Ps 25; 51 103).

d. Das alttestamentliche Gottesvolk, wie es sich in den Psalmen vor Gott verweilt, versteht sich als Wesen von Fleisch und Blut. Die Glaubenden sind daher **dankbar für die Zeichen der göttlichen Nähe**. Die erfahrene Gemeinschaft der Glaubenden ist wesentliche Stütze des Glaubens. Tempel und Kult, Festfeiern und Wallfahrten werden zu Zeichen, die auf die Gemeinschaft mit Gott und unter den Menschen hinweisen, auch wenn – vor allem die Propheten, aber auch die priesterlichen Tempel- einlassliturgien – eindringlich mahnen, diese Zeichen durch den alltäglichen Glauben mit Leben zu füllen.

Dass solche Glaubensgemeinschaft nach dem Tod eine endgültige Vollendung bei Gott erfährt, lässt sich in den Psalmen nur anhand zaghafter Ansätze erkennen (vgl. Ps 73,23ff.). Die Erfahrung, dass die Stimme der Verstorbenen in der feiernden Gemeinschaft nicht mehr zu hören ist, steht im Vordergrund (vgl. Ps 115,17f.). Dies entspricht auch der Feststellung, dass zwar ein Weiterleben der Verstorbenen zu jeder Zeit ausser Zweifel steht als schattenhafte Existenz in der Unterwelt (*sch^e'ol*), dass aber eine glückliche Gemeinschaft mit Gott erst in den letzten Jahrhunderten vor Christus als klar formulierte Erwartung belegt ist.

Überblicken wir das Psalmenbuch in seiner ganzen Unterschiedlichkeit und seinem Reichtum, so spüren wir, wie solches Beten im Verweilen vor Gott das ganze Menschenleben in seiner Vielfalt umfasst und als Antwort des Menschen auf Gottes Offenbarung zur Sprache bringt. In solcher Glaubenshaltung findet auch unser Leben seinen Platz. Es ist ein Beten, auf das der erste Psalm hinlenkt (wohl nicht zufällig an den Anfang des Psalmenbuchs gestellt):

*Glücklich der Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt,
nicht auf dem Weg der Sünder geht,
nicht im Kreis der Spötter sitzt,
sondern Freude hat an der Weisung Jahwes,
über seine Weisung nachsinnt bei Tag und bei Nacht.
Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist,
der zur rechten Zeit seine Frucht bringt
und dessen Blätter nicht welken.
Alles, was er tut, wird ihm gut gelingen. (Ps 1,1-3)*

Rudolf Schmid

Mit Psalmen beten

Einige Hinweise zur Literatur:

- Deissler Alfons, Die Psalmen. Kleinkommentar = Die Welt der Bibel 3 Bde, Patmos Düsseldorf
- Hossfeld Frank-Lothar / Zenger Erich, Die Psalmen = Neue Echter Bibel Würzburg: Psalm 1-50 (1993); Psalm 51-100 (2002)
- Hossfeld Frank-Lothar / Zenger Erich, Psalmen 51-100 = Herders Theol. Kommentar AT, Freiburg 2001
- Kraus Hans-Joachim, Psalmen (2 Bde) = Biblischer Kommentar AT 15, Neukirchen ⁶1989
- Stolz Walter (Hg.), Aus den Psalmen leben, Herder Freiburg 1979
- Weiser Artur, Die Psalmen = Altes Testament Deutsch 14/15, Göttingen ¹⁰1987
- Zenger Erich, Psalmen. Auslegungen (4 Bde), Herder Freiburg 2003

Name des Psalmenbuches

Hebräisch: *tehillîm* Loblieder (hll = glänzen, strahlen; *hillel* (pi) = glänzen machen, loben)

Griechisch: *psalmós* = Lied zur Harfe (= *psalt'arion* [hebr. *nébâl*]= Standleier, Harfe)

Zählung

Masoretischer Text	Septuaginta / Vulgata
1-8	1-8
9+10	9
11-113	10-112
114+115	113
116	114+115
117-146	116-145
147	146+147
148-150	148-150

Unterteilung: 5 Bücher

1 - 41; 42 - 72; 73 - 89; 90 - 106; 107 - 150

Das Ende eines solchen Buches ist durch eine grosse Doxologie gekennzeichnet, die nicht bloss als Abschluss des letzten Psalms zu deuten ist. Ps 150 bildet eine Gesamtdoxologie. In den einzelnen Büchern sind kleinere Sammlungen erkennbar.

Auch in anderen biblischen Büchern finden sich Psalmlieder eingestreut (z.B. Ex 15,1-19;

Dtn 32; Ri 5; 1Sam 2,1-10; 2Sam 22,2-51 [vgl. Ps 18]; 1Chr 16,8-36 [vgl. Ps 105;96;106]; 1Chr 29,10-19; Jes 12,1-6; Jes 38,10-20; Jon 2,3-10; Hab 3,2-19;

LXX: Dan 3; Jdt 16,1-17; Tob 13,1-18; Sir 36,1-22

Ausserbiblisch: Psalmen Salomos; 1 Q Hodajôt